

Paul Eigendorf (Starnberg)

Lieder in den und über die ehemaligen deutschen Kolonien

Lied der Deutschen jenseits der Meere (von Felix Dahn, 1886):

"Noch war die Welt nicht ganz verteilt!  
Noch manche Flur auf Erden  
Harret gleich der Braut: die Hochzeit eilt!  
Des Starken will sie werden.  
Noch manches Eiland lockt und lauscht  
Aus Palmen und Bananen.  
Der Seewind braust, die Woge rauscht,  
Auf, freudige Germanen."

Hier soll der Versuch gemacht werden, einige Gesichtspunkte der musikalischen Vergangenheit ehemaliger deutscher Kolonien aufzuzeigen. Einschränkend muß ich sagen: Ehemaliger deutscher Kolonien in Afrika, denn das mir bisher zugängliche spärliche musikalische Material aus den anderen deutschen Kolonien in China und der Südsee ließ eine Aufarbeitung noch nicht zu. Auf eine Problematisierung des Begriffes "Populärmusik" in Bezug auf die Koloniallieder wird verzichtet; manche dieser Lieder waren wohl "Hits" in der damaligen Zeit. Zu der notwendigen geographischen Einschränkung kommt auch eine zeitliche Eingrenzung. Trotz dieser Einschränkungen ist es aber durchaus möglich, bereits jetzt wichtige Strukturen im untersuchten Liedgut aufzuzeigen.

Die Beispiele stammen aus einem Zeitraum etwa zwischen 1884-1916, also aus der Zeit, in der das deutsche Reich seine Kolonien wirklich besaß, und zwar: Deutsch-Südwest (heutiges Namibia), Deutsch-Ost (heutiges Tansania), Kamerun und Togo.

Wie kam es überhaupt in der "Neuzeit" dazu, daß die sogenannten zivilisierten Nationen sich in anderen Ländern ausbreiteten, Kolonien "erwarben"? Einige Gründe hierfür sind:

- Durch die Industrialisierung und die damit verbundene Überschußproduktion wurden neue Absatzmärkte gesucht. Man erhoffte sich darüber hinaus billige Rohstoffe und eine Ablenkung von der Arbeitslosigkeit im Heimatland. Dahinter stand die uralte Suche nach dem "goldenen Zeitalter", nach Reichtum, Macht und Glück.
- Die Idee von der Überlegenheit der weißen Rasse, das daraus folgende Sendungsbewußtsein (Missionsauftrag), zudem beginnender Rassismus und Lebensraumpolitik.

.. Die Festigung des Nationalgedankens in den neugegründeten Staaten, die Möglichkeit, einen inneren Zusammenhalt zu finden im Kampf gegen die vaterlandsbedrohenden Feinde (siehe Abb. 1).

Die Durchsetzung dieser Ideen erfolgte, nachdem Abenteurer und Forscher von den fremden, reichen Ländern berichtet hatten und Handelsgesellschaften gegründet worden waren, durch Missionen, die europäisch-christliches Denken vermittelten: "Sitte und Moral", Zeit und Pünktlichkeit. Nach dem Motto: "Eine hochentwickelte Region braucht auch eine hochstehende Kultur" wurden Schulen und Kolonialvereine gegründet, die einerseits einer "Verkafferung" der weißen Herrenrasse entgegenwirken sollten, andererseits für eine kulturelle Assimilierung und Adaption der Eingeborenen sorgen sollten.

Einen großen Stellenwert räumte man bei den Kolonialisierungsbestrebungen auch der Musik ein. Der Reichstagsabgeordnete Hartwig formulierte das im deutschen Reichstag folgendermaßen:

"Meine Herren, es gibt noch Musikinstrumente, eine Sache, die in Sachsen in großer Zahl gemacht wird. Die liebt der Neger unendlich, aber er muß, soll er Kauflust bekommen, davon etwas zu sehen bekommen, und wenn niemand hinkommt in seine Heimat, dann wird eben unsere Harmonika, die wir so gern absetzen möchten, ungekauft bleiben."

Neben dem Export von Musikinstrumenten - eine kleine Metallflöte der Firma Hohner, die "penny-flute", wurde z.B. geradezu zum Nationalinstrument in einigen Gebieten - und dem Import von Elfenbein, z.B. für Klaviaturen, kamen der Musik bzw. dem damaligen Musikbetrieb weitere wichtige Aufgaben in der Kolonialpolitik zu:

- Die Lieder wurden verwendet, um in Deutschland ein bestimmtes Bild von den Kolonien und ihren Bewohnern zu entwerfen. Koloniebegeisterung, Sendungsbewußtsein und Abenteuerlust sollten geweckt werden. Vaterland, Ehre und Moral mußten in den Kolonien verteidigt werden, gegen die zivilisatorische und kulturell angeblich unterentwickelten und aggressiven Eingeborenen, deren Frauen allein gut genug für den weißen Mann schienen. Häufig auch wurde in den Liedern das Bild eines goldenen Zeitalters entworfen, das Bild von unermeßlichen Reichtümern in den Kolonien, um wirtschaftliche Interessen zu wecken.
- Das Liedgut wurde zur kulturellen Kolonisierung der dortigen Bevölkerung verwendet. Hier sind von besonderer Bedeutung die Kirchenmusik und der Musikunterricht in den Kolonieschulen (Abb. 2).
- Einige Lieder wurden auch von anders denkenden Interessengruppen eingesetzt. Sie sind als Imperialismuskritik zu verstehen.

Inhaltlich kann man die Lieder in drei Liedtypen einteilen:

"Propagandalieder", kritische Lieder und vertonte "Erfahrungsberichte". Um eine möglichst große Popularisierung der Lieder zu erreichen, wurden die Kolonialtexte populären Melodien unterlegt, Melodien von bekannten Kinderliedern, Burschenschaftsliedern, Tänzen etc. So konnten verschiedenste soziale Gruppierungen Gefallen an den Liedern finden.

Welche Inhalte in den Texten angesprochen wurden, das soll im folgenden am Beispiel einiger Liedtexte verdeutlicht werden. Da gilt es vor allem einmal den Typ des realitätsverklärenden Liedes vorzustellen:

Wie oft sind wir geschritten  
Auf schmalen Negerpfad,  
Wohl durch der Steppe Mitten,  
Wenn früh der Morgen naht,  
Wie lauschten wir dem Klange,  
Dem alten trauten Sange  
Der Träger und Askari:  
Heia, heia Safari!

.....  
Und saßen wir am Feuer  
Des Nachts wohl vor dem Zelt,  
Lag wie in stiller Feier  
Um uns die nächt'ge Welt.  
Und über dunkle Hänge  
Tönt es wie ferne Klänge  
Von Trägern und Askari:  
Heia, heia, Safari!

Lagerfeuerromantik, "wir" am Feuer, Anspielungen auf die herrliche Natur - das mag sicher viele junge Menschen in der damaligen Zeit für das Abenteuer Afrika begeistert haben (Noch heute wird dieses Lied in einigen Bundeswehrekasernen gesungen).

Die Wirklichkeit sah dann allerdings anders aus, wie sich dem Liedtext zum Krieg in Südwesafrika 1905 - 1906 entnehmen läßt:

Nach Südwest hinzugehen war mein Begehrt,  
Fürs Vaterland zu kämpfen.  
Doch als ich drüben erst gelandet war,  
Tat sich mein Mut schon dämpfen.  
Erst Himmel und Wasser, dann Himmel und Sand,  
Dann Himmel und Dorn im heißen Land.

.....  
Viel Steine gab's und wenig Brot  
Zum Lebensunterhalt,  
Dass man dabei muß leiden Not,  
Dies liess nicht jeden kalt.

Drum wer sich meldt nach Afrika,  
Er tut am klügsten doch,  
Er nimmt sich den Proviant fürs Jahr,  
Für sich und andre noch.  
Dann hat er die Gewißheit doch,  
Dass er nicht leidet Not ...

Daheim wurden derweil die Konfrontationen mit der Realität in den Kolonien verbal ausgetragen. Die "Deutsche Colonie-Polka" läßt kein Klischee aus und wirkt so in der Übertreibung als ironische Variante der Koloniebegeisterung:

Nun ist vorüber alle Noth, die goldne Zeit ist da,  
wir haben eine Colonie im fernen Afrika. Und wem's in Deutschland nicht gefällt, wer hier verfolgt, verkannt, der schnür sein Bündel nur und zieh in Lüderitzens Land ....

Da giebt es Fische ohne Zahl, Guanolager groß und Gold und Silber findet sich in Klumpen zweifellos. Und geht das kleine Geld uns aus, ziehn wir mit leichtem Sinn aus unserm lieben deutschen Land ins Land der Schwarzen hin ....

Vielleicht kommt Einer mal und kauft hier alles saure Bier, den schlechten Wein, gefärbte Wurst, führt alles fort von hier.  
Er nehm auch den Exkutor mit, der Schuldenmacher Heer, die falschen Zöpfe unsrer Fraun, und führ' sie über's Meer ...

Andere Aspekte des Kolonialismus, vom weißen Herrenmensch und vom Zauber der schwarzen Frau, werden in dem Lied "Auf nach Kamerun" von 1885 angesprochen:

Dort wo die Schwarzen wohnen,  
soll unsre Heimat sein,  
die Deutschen werden thronen,  
so mit uns im Verein.  
Gleich bleibt es sich da drüben,  
ob schwarz ob weiß die Haut,  
der Deutsche kann selbst lieben,  
so eine schwarze Braut ...

Noch deutlicher werden die Hintergründe des Kolonialismus in einem Lied beschrieben, das 1898 in Stuttgart erschien:

Was treiben wir Deutschen in Afrika?  
Hört, hört!  
Die Sklaverei wird von uns allda zerstört.  
Und wenn so ein Kaffer von uns nichts will,  
Den machen wir flugs auf ewig still.  
Piff paff, piff paff, hurra!  
O glückliches Afrika!

Wir pred'gen den Heiden das Christentum.  
Wie brav!  
Und wer's nicht will glauben, den bringen wir um.  
Piff, paff!  
O selig die "Wilden", die also man lehrt  
Die "Christliche Liebe" mit Feuer und Schwert.  
Piff paff, piff paff, hurra!  
O glückliches Afrika!

Wir haben gar "schneidige Missionär",  
Juchhei!  
Den Branntwein, den Krupp und das Mauseergewehr  
Die drei.  
So tragen "Kultur" wir nach Afrika.  
Geladen! Gebt Feuer! Halleluja!  
Piff paff, piff paff, hurra!  
O glückliches Afrika!

Mit der kulturellen Bekehrung der Eingeborenen beschäftigt sich auch das folgende Lied, gesungen auf die Melodie des damals bekannten Burschenschaftsliedes "Im schwarzen Walfisch":

Der Negerknab in Kamerun gab auf Moral nicht viel,  
Er nahm die Straußeneier aus und kniff das Krokodil.  
....  
Da zog mit Fibel und Moral die Pädagogik ein.  
Und von dem bösen Buben blieb nur noch ein schwacher Schein.  
Er läßt das Straußenei in Ruh in stiller Wüstenei  
und starrt mit Lust und Lernbegier auf das Normalwort 'ei'.  
Auch ißt er jetzt das Menschenfleisch um keinen Preis der Welt,  
Weil den gelehrten Bruder er für ungenießbar hält.  
....  
Mit ABC und Fibel zog das deutsche Lied auch ein.  
Und statt der Tamtam-Musik, erschallt die Wacht am Rhein.  
Das ist der Pädagogik Sieg im fernen Afrika,  
Jetzt steht der stumpfe Negerbub den "Denkern" geistig nah.

Zum Vergleich der Originaltext des Burschenschaftsliedes, der unfreiwillig durchaus einen Bezug hat zu der finanziellen Situation Deutsches Reich - Kolonien:

Im schwarzen Walfisch zu Askalon trank ein Mann drei Tag ...  
... da sprach der Wirt,  
er trinkt von meinem Dattelsaft mehr als er zahlen kann.  
Im schwarzen Walfisch zu Askalon. Da sprach der Gast, o weh,  
mein bares Geld ging alles drauf im Land zu Ninive.  
Im schwarzen Walfisch zu Askalon da schlug die Uhr halb vier,  
da warf der Hauswirt aus Nubierland den Fremden vor die Tür ...

So mag es auch in den Berliner Kabarett getönt haben.  
Ereignisse wie Kongo-Konferenz, Kaiser Wilhelm in Marokko, etc. fanden hier ihren bissig-ironischen Niederschlag:

Ene, mene, Mongo,  
Schielste nach dem Kongo?  
Kidal, Nadal, Fabulo,  
Futsch der Entenschnabulo,  
Der Grips ist klein,  
Der Graps ist gross,  
Der Michel ist Marokko los.  
Gib noch nen Haps von Togo zu,  
Und Müllers Esel, das bist du.

Soweit ein erster knapper Einblick in das Liedgut, das sich mit den deutschen Kolonien befaßt. Eine ausführlichere Darstellung des Repertoires und eine Beschreibung der Funktionen dieser Lieder im gesellschaftspolitischen Kontext ihrer Zeit ist in Arbeit.



Abb. 1: Freizeitbeschäftigung der Schutztruppe in Deutsch-Südwest  
(aus: Uwe Timm, Deutsche Kolonien, München 1981, S. 96/7)

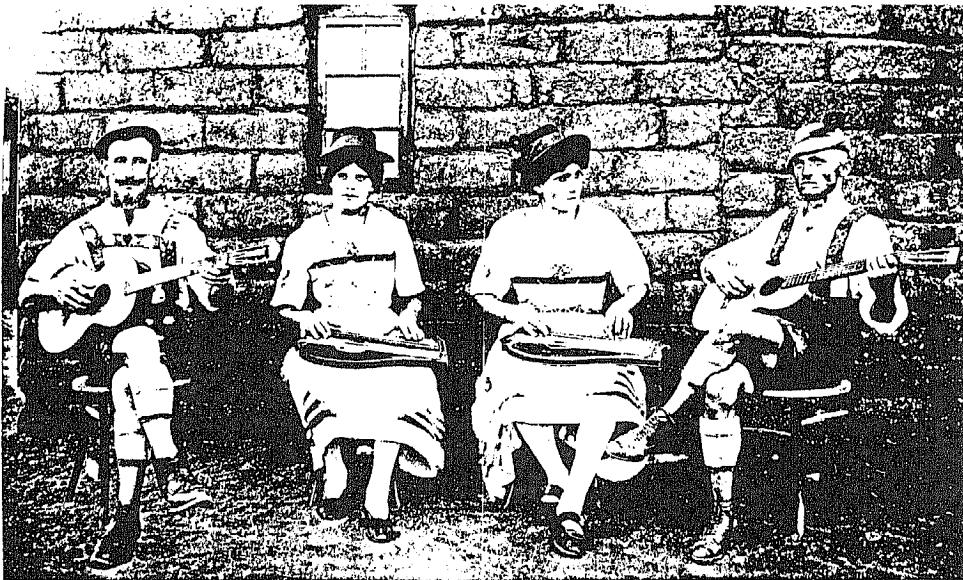


Abb. 2: "Die Wacht am Rhein" - Chorprobe in Deutsch-Afrika  
(aus: Uwe Timm, Deutsche Kolonien, München 1981, S. 147)